

Drei Stunden auf der Welt und schon bei Facebook

Soziale Netzwerke: Spezialist Ernst Schulten spricht an der Leidersbacher Volksschule über Gefahren und Chancen

LEIDERSBACH. Fast jeder kennt und nutzt soziale Netzwerke wie Facebook, werkennt-wen oder StudiVZ. Über Gefahren sind sich indes die wenigsten User bewusst. »Soziale Netzwerke – Risiken und Chancen für den guten Ruf im Internet« lautete ein Vortrag von Diplom-Betriebswirt Ernst Schulten vom Aschaffenburgerverein »wake up internet« am Donnerstag in Leidersbach. Der Verein will Internetnutzer zum vernünftigen Umgang mit sozialen Plattformen bewegen.

Soziale Netzwerke seien das Thema überhaupt, so Schulten. Erschreckend sei dabei, wie viele Fälle es gibt, bei denen Erwachsene eine jugendliche Identität vortäuschen (Cyber-Grooming), Menschen virtuelle Stalking-

» Schüler und Studenten lassen sich oft den Mitteilern und Voyeuren zuordnen. «

Ernst Schulten, Diplom-Betriebswirt

Opfer werden (Cyberstalking) oder Fotos aus User-Profilen plötzlich auf dubiosen Plattformen landen.

Die Nutzer der Netzwerke teilte der Referent in vier Kategorien ein. Die Selbstpromoter stellten sich in den Vordergrund. Sogenannte Kapitalisten, häufig Firmen, nutzen professionell angelegte Profile zu Werbezwecken. Mitteilern machen jede Kleinigkeit ihres Lebens der Öffentlichkeit oder dem virtuellen Freundeskreis zugänglich. Schließlich nannte Schulten die Voyeure, die sich gern über andere informieren. »Gerade Schüler und Studenten lassen sich oft den Mitteilern und Voyeuren zuordnen«, sagt Schulten, der als Dozent an der Hochschule Aschaffenburg unterrichtet.

Partybilder als Risiko

Die Webhygiene, der bewusste Umgang mit dem Internet, werde oft vernachlässigt. Ein großes Risiko sieht der Referent in der oft unachtsamen Veröffentlichung von Fotos. Partybilder von Veranstaltungen lägen im Trend und seien überall im Netz zu finden. Schulten sprach die Funktion der Bilderkennung durch Google an: »Google und Facebook indexieren sich gegenseitig.« Das bedeutet unter Umständen, dass aufgrund eines Partyfotos auf einer Webseite durch Bilderkennung Profile in sozialen Netzwerken gefunden werden können. Ist eine Person auf einem Partybild noch anonym, ist dann der Name bekannt. Bis hin zu Privatadressen und Handynummern lasse sich so oftmals weiter »Recherche« betreiben. Daneben gibt es an-

dere Fälle, bei denen Bilder aus sozialen Netzwerken gestohlen werden und auf fragwürdigen Dating-Seiten landen. Schulten nannte ein Beispiel, wo auf einer solchen Dating-Seite 260 000 gestohlene Facebook-Fotos auftauchten, ohne Wissen der jeweiligen Nutzer. Die Personen bekommen neue Namen und werden in einem großen Netzwerk mit ähnlichem Inhalt verteilt.

Arglose Eltern

Für fragwürdig hält Schulten auch ein anderes Angebot, wobei sich einige der handelnden Personen über ihr Verhalten scheinbar nicht bewusst seien: Auf der Webseite www.babyfreundlich.org werden Bilder von Neugeborenen veröffentlicht. Auch das Erlerbacher Krankenhaus ist dort mit Babygalerien vertreten. »Die Kinder sind noch nicht einmal drei Stunden auf der Welt und im Netz«, wundert sich Schulten. Und nicht nur das. Auf der Plattform stehen die vollen Namen des Kindes und der Eltern, der Wohnort, Größe und Gewicht der Babys mitsamt Geburtstag und Uhrzeit. Dass aus diesen Daten auf einfache Art vieles weitere über die Familie herausgefunden werden kann liegt für ihn auf der Hand.

Dieses Beispiel verdeutlicht, dass es am Internetnutzer selbst liegt, wie er mit seinen Daten umgeht. Was aber tun, wenn trotz aller Vorsichtsmaßnahmen Profile gehackt wurden oder Bilder verbreitet werden? Hier kann der Verein »wake up internet« helfen.

Marco Burgemeister



Informationen und Kontakt im Internet über www.wakeupinternet.com.

Hintergrund: Webhygiene

Zum **sicheren Umgang mit persönlichen Daten** im Internet, speziell in sozialen Netzwerken präsentiert der Verein wake up internet die »**Sieben Regeln der Webhygiene**«. Diese lauten: **Anonymität** durch Pseudonym (nicht den vollen, richtigen Namen nutzen), **Sparsamkeit** bei Bildern (nur ein Profilfoto, keine Kinder, keine freizügigen Aufnahmen), **Vermeiden zu vieler persönlichen Angaben** (Telefonnummer, Adresse), **Freundesliste kontrollieren** und ausdünnen (Brauche ich wirklich 600 Freunde?, »Freunde von Freunden«-Funktion wenn möglich abschalten), **Pinnwand so kurz wie möglich** gestalten (Müssen sämtliche Aktivitäten präsentiert werden?), **Privatsphären-Einstellungen prüfen** (Bedingungen werden oft geändert) und Anwendungen oder **Spiele mit Zugriff** auf persönliche Daten **abschalten**. (mab)

DREI FRAGEN

»Präventivarbeit ist enorm wichtig«



Ernst Schulten ist Vorsitzender des Vereins wake up internet, der über die Gefahren der Nutzung sozialer Netzwerke aufklären will. Auch von Cyberstalking betroffene Personen finden beim

Verein Hilfe. Marco Burgemeister fragte ihn nach Details zum Verein und zu seiner Arbeit.

Welche Intention hat der Verein und wer gehört ihm an?

Der Verein bietet ehrenamtliche Aufklärungs- und Bildungsarbeit über den Umgang und die Verbreitung persönlicher Daten. Die Idee entstand vor dem Hintergrund des Falls einer Studentin, deren Bilder von einer Abschlussfeier gestohlen und manipuliert wurden. Dem Verein gehören Anwälte, Psychologen, Profiler, Opfer und Referenten an. Auch pflegen wir intensiven Kontakt zu den Ermittlungsbehörden.

Wem konnten Sie schon helfen?

Nachweislich konnten wir einigen hundert Opfern helfen und zahlreiche Täter überführen. Interessant ist, dass die Überführung eines Täters sehr oft Konsequenzen auf sein direktes Umfeld hat. Im Schnitt 120 weitere Mitglieder auf pornografischen Plattformen verließen in der Folge die Community, sperrten ihren Account oder löschten Bilder. Diese Präventivarbeit ist enorm wichtig. Zu den Opfern gehörten Studierende, Mitarbeiter von Hochschulen, Vereinen und Firmen. Eine Ermittlung wurde gar bei einer Firma in Australien veranlasst.

Wie gehen Sie an die Fälle heran?

Da ein Opfer häufig nichts von den Verstößen weiß und sie somit auch nicht anzeigen kann, ermittelt der Verein ehrenamtlich durch die eigenen Profiler, die in der Szene viel Erfahrung mitbringen. In den meisten Fällen erfährt das Opfer dann von unseren Psychologen, dass es im Internet kompromittierende Fotos oder Texte über sie gibt. Über die Vorträge treten mehr und mehr Opfer an uns heran, die Hilfe suchen.